Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **12 (1930)**

Heft 17

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bern

Zürich, 25. April 1930 | Erscheint jeden Freitag | 12. Jahrgang Nr. 17

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Orell A.-G., Zürich, Zähnstraße 9, Telephon Seinau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend.

Wochenchronik.

Brüssel, den 22. April.

Die Schweiz im Spiegel des Auslandes.

Nachdem das Schweizervolk die Kampagne für die Alkoholvorlage erfolgreich durchgeführt hat, ist es nun recht interessant zu beobachten, wie man im fremden Lande über unsere Bestrebungen zur Verbesserung des Alkoholregimes denkt. In Belgien, wo die feinen Liqueure, die Chartreuses, die Spécialités Cointreaux in jedem Haushalt, selbst im einfachsten, eine wichtige Rolle spielen, schaut man heute mit einer gewissen Selbstgefälligkeit auf das „Schnapsland" Schweiz herab. Durch das Radio und auf andern Wegen ist die Mär von dem schweizerischen Schnapselend zu den Belgiern gedrungen, und sie sagen sich frei nach Seume: „Wir Belgen sind doch bessere Menschen!" Der Brüsseler „Soir" gibt dieser Meinung am 17. April unverhohlen Ausdruck: „Man weiß, daß die Schweiz eines der Länder ist, in welchem der Schnapsverbrauch sich am stärksten entwickelt hat. Wenn Belgien vor dem Krieg in dieser Beziehung einen wenig beneidenswerten Rekord aufwies, so scheint jetzt dieser Rekord der schweizerischen Eidgenossenschaft zu gehören." — Man wird von der Schweiz aus gut daran tun, den Belgiern beizubringen, daß es mit der Schnapspest bei uns doch nicht allgemein so bestellt ist, wie sie sich nach der etwas tendenziösen Schwarzmalerei der letzten Abstimmungskampagne vorstellen. Schweizer im Ausland empfinden es keineswegs angenehm, daß ihre Heimat als Schnapsland par excellence gilt.

Achtungsvoll anerkannt werden in der belgischen Presse die außerordentlichen Anstrengungen, die bei uns gemacht wurden, um das Volk durch Aufklärung für die Alkoholvorlage zu gewinnen. Die Volksabstimmung vom 6. April gab dem belgischen Historiker und Politiker Carton de Wiart Gelegenheit, sich über die besondern Schwierigkeiten auszusprechen, welche die Staatsform der schweizerischen Demokratie in sich birgt; er schreibt hiezu: „Der Volksentscheid ist keineswegs unfehlbar und unbeschränkt; er trägt manche Schwächen und Unzukömmlichkeiten an sich, wie dies vom Schweizern selbst zugegeben wird, aber die Volkserziehung erfährt durch das demokratische System eine ganz wesentliche Förderung." — Das ist es ja eben, was wir Schweizer als Ziel der Demokratie erstreben!

Wirklicher Freundschaftsgefühle für unser Land bedarf es, um Belgien die Enttäuschungen überwinden zu helfen, die ihm in den letzten 10 Jahren zu Gunsten der Schweiz beschieden waren. Noch immer nicht völlig geheilt scheint die Wunde zu sein, die Belgien zugefügt war, als sich der Völkerbund im April 1919 entgegen dem Antrag von Huymans und der französischen Delegierten in der Kommission für den Völkerbundssitz gegen Brüssel und für Genf erklärte. Präsident Wilson und Lord Robert Cecil, die damals die entscheidenden Voten abgaben, haben damit an belgischen Sympathien stark eingebüßt; noch jetzt hört man die Ansicht, der Völkerbundssitz hätte als „moralisches Pflaster" für erlittenes Unrecht nach Brüssel gehört. Das kürzlich von Prof. Dr. Rappard, Genf, unter dem Titel „Uniting Europa" in Amerika herausgegebene Memoirenbuch hat die Diskussion über diese Angelegenheit in der belgischen Presse neu angefacht. — Und nun ist Belgien in der Sitzfrage der Bank für den Internationalen Zahlungsausgleich wiederum leer ausgegangen und wiederum zugunsten einer Schweizerstadt; aber trotzdem bleibt es Tatsache, daß man in Belgien der Schweiz wohl gesinnt ist und daß man unsere schweizerischen Einrichtungen auf manchen Gebieten des öffentlichen Lebens zum Vergleich heranzieht und als vorbildlich bezeichnet, auch diejenigen auf der Domäne der Frauenbestrebungen.

Unter dem Titel „En faveur de l'Education ménagère" setzt sich Hélène Burniaux, die hochgeschätzte Journalistin, in einem Leitartikel des „Soir" warm für unser System der Haushaltlehre ein. Eingehend schildert sie die Bemühungen der Sektion Zürich des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins in dieser Richtung. Lebhaft begrüßt sie, daß bereits Schritte getan worden sind, die Haushaltlehre aus dem Stadium der Freiwilligkeit in ein solches des gesetzlichen Obligatoriums hinüber zu leiten. Sie ermuntert die belgischen Hausfrauen, Hand zu bieten, damit die Bezeichnung „Servantes" (Dienstboten) verschwinde und an ihre Stelle diejenige von „Aides-ménagères" (Haushaltgehilfinnen) trete. Doch nicht nur äußerlich soll sich diese Wandlung vollziehen, sondern in der Weise, daß die Hausangestellten auch wirklich behandelt werden wie die Lehrtöchter und die Angestellten in andern Berufen. Diese Forderung bildet einen Beweis für die Internationalität des Hausangestelltenproblems. Im Grunde genommen läge es in der Richtlinie demokratischen Empfindens, wenn wir in der Schweiz am ehesten zu einer Lösung gelangten.

Auch die Anfänge der schweizerischen Bäuerinnenbewegung werden in Belgien mit Interesse verfolgt. Es geschieht mit einer gewissen Ueberlegenheit, denn Belgien ist uns da weit voran. Seit 1907, da die erste belgische Bäuerinnenorganisation erstand, sind die Bäuerinnenvereine rasch angewachsen, so daß zu Anfang dieses Jahres die Zahl 1000 erreicht war. Nachdem die Kriegszeit einen Stillstand in der Entwicklung gebracht hatte, machte sich nach Friedensschluß ein rasches Anwachsen geltend. Das belgische Ackerbauministerium griff unstreitig fördernd ein, indem es durch das Mittel der fahrenden Haushaltungsschulen in den kriegsverwüsteten Dörfern die Idee der bäuerlichen hauswirtschaftlichen Bildung verwirklichte und dem Zusammenschluß Vorschub leistete. Die fahrenden Haushaltungsschulen sind für die abgelegenen armen Dörfer des belgischen Flachlandes das, was die Wanderküchen für unsere Gebirgsdörfer bedeuten.

In politischer Beziehung gab unlängst die Behandlung des Sprachenproblems im Parlament häufig Anlaß zu Vergleichen mit der dreisprachigen Schweiz. Kammer und Senat haben zugunsten der vlämischen Sprache eine Teillösung gefunden, indem sie die Universität Gent gesetzlich zur vlämischen Hochschule machten. Die Vlämen haben damit einen ersten Sieg errungen. Ob die Lösung im Interesse der Entwicklung der Genter Hochschule liegt, das ist aber fraglich. Wir dürfen uns glücklich schätzen, daß der Begriff „Eidgenossenschaft" in unsern Landesteilen so tief verankert ist, daß der sprachliche Unterschied sich mehr nur oberflächlich auswirkt und Spaltungsideen nicht erstarken läßt; die Feuerprobe der Kriegszeit hat das bewiesen. Das staatliche Zusammengehörigkeitsgefühl von Vlämen und Wallonen hingegen muß erst noch herangebildet werden, damit ein ersprießliches gemeinsames Staatsleben erstehen kann.

Julie Merz.

Eine Statistik über die Arbeit der Bäuerin.

Kennen Sie Gotthelf und durch seine großen, epischen Werke die Bäuerinnen, vertreten durch eine Reihe vorbildlich guter Meieli, Vreneli und Bethli, aber auch jene andern mit viel praktischem Sinn und einer gehörigen Dosis Bauernschlauheit ausgerüsteten Mädi, Anne-Bäbis und Stüdi . . .? — Kennen Sie diese Frauen aber nicht nur aus den Büchern, sondern auch in Wirklichkeit? Dann werden Sie kaum mehr den Mut haben, zu behaupten, daß diese Frauen keine bedeutende soziale Stellung einnehmen. Langsam, ganz langsam hat man in den letzten Jahren angefangen, in der Oeffentlichkeit von ihrer Existenz Kenntnis zu nehmen.

Sie, die Bäuerin war sozusagen die letzte, die sich mit ihresgleichen zusammengetan, sie sucht die Notwendigkeit des Zusammenschlusses nicht in erster Linie in der Politik, ihre Ziele sind weitgehend in wirtschaftlich fördernden und kulturellen Problemen zu suchen. Aber allein schon die Tatsache, daß die Bäuerinnen überhaupt aus ihrer Reservestellung heraustreten, darf als eine bemerkenswerte Zeiterscheinung bezeichnet werden.

Um aber objektiv zu beweisen, daß die Bäuerin auch Rekordleistungen vollbringt, wenn auch nicht auf Sportplätzen, sondern in der Art einer zweckmäßigen Lebensführung, sei hier ein kleiner Auszug aus der Statistik des schweizerischen Bauernsekretariates über die Arbeit der Bäuerinnen wiedergegeben.

„Dreißig Jahre Bäuerin"! In der Ueberzeugung, daß man zu oft die große Arbeit verkennt, die tagtäglich in aller Stille von tausenden von Frauen vollbracht wird, hat eine Bäuerin eine Aufstellung über ihre Arbeit während 30 Jahren ihrer Tätigkeit gemacht.

Eine einfache, aber regelmäßig durch die dreißig Jahre hindurch geführte Buchhaltung hat es ihr ermöglicht, die verschiedentlich aufgeführten Gesamtzahlen zu berechnen. Diese Ausführungen sollen streng genau sein und mehrere Posten eher hinter der Wirklichkeit stehen. In diese Aufstellung ist die Arbeit in Haus, Stall und Garten in den großen Pflichtenkreis mit einbezogen. Dazu käme dann erst noch der Anteil Arbeit der Bäuerin in den verschiedenen Jahreszeiten bei der Heu- und Getreideernte, Pflanzen und Ernten der Kartoffeln, Gartenarbeit und Obsternte. Nicht der Wunsch, sich persönlichen Ruhm verschaffen zu wollen, hat diese Bäuerin zu diesem Arbeitsresüme bestimmt, sondern das Bestreben, eine Analyse zu der Arbeit ihrer Mitschwestern in andern Berufskreisen aufzustellen. „Ich wollte verständlich machen, welch wichtige Rolle die Bäuerin im nationalen Haushalt eines Landes und im sozialen Leben eines Volkes spielt".

1. Die Bauernfrau als Bäckerin: Während dreißig Jahren gingen 23 400 Brote und 7890 Kuchen aus der fleißigen Hand dieser Bäuerin hervor.

2. Die Bäuerin als Hühnermutter: In dem oben erwähnten Zeitraum hat sie 2880 Hühner aufgezogen.

3. Schweinezucht: Die Obliegenheit dieses landwirtschaftlichen Erwerbszweiges ist fast überall die der Bäuerin. Nun hat die über ihren Pflichtenkreis Buch führende Bäuerin in diesen 30 Jahren 180 Schweine gemästet. „Wenn man annimmt, daß die Schweine im Alter von einem Jahr geschlachtet werden, und daß man sie 2mal im Tage füttert, so habe ich 180 Schweine mal 365 Tage mal 2 Fütterungen, im ganzen also 131 400 Fütterungen besorgt".

4. Die Bäuerin als Verkäuferin: 9660 Stunden hat sie auf dem Markt zugebracht und ebenso viele Zeit zu den Vorbereitungen verwendet, bei schönem und schlechtem Wetter.

6. Die Bäuerin als Vorratssammlerin: In diesen drei Jahrzehnten wurden eingemacht: 5950 Kg. Früchte zu Marmelade; 2400 Liter oder Gläser Konserven, 1000 Liter sterilisierten Wein; 200 Liter Syrup. Gedörrt: 1350 Kg. saure Aepfel (geschält), 500 Kg. süße Aepfel (ungeschält), 2800 Kg. Bohnen.

6. Die Bäuerin als Schneiderin: Während 30 Jahren hat sie angefertigt: 494 Frauen- und Männerkleider (Hosen, Westen oder Blousen); sie hat ferner 224 Paar Strümpfe oder Socken gestrickt und 200 Kinderkleider genäht, ungerechnet das Flicken der Wäsche zwischen hinein, dazu 132 Männerhemden hergestellt.

7. Die Bäuerin als Meisterin im Haus: Während dieser Zeit hat sie auch 56 960 Mahlzeiten zubereitet.

8. Die Bäuerin als Hausfrau: Für häusliche Reinigungsarbeiten, Putzen, Abstauben und Waschen werden 43 600 Stunden berechnet.

9. Die Bäuerin als Familienmutter: Was sie darüber zu berichten hat, sei in nachfolgendem Passus wörtlich wiedergegeben: „Der große Vorzug des bäuerlichen Lebens besteht darin, daß man noch im engen Familienkreise lebt; besonders dann, wenn man das Glück hat, auf einem abseits stehenden Hofe zu wohnen. — Unvergeßlich sind dann die Winterabende und die Sonntage, an denen die Familie nach beendigtem Mittagsmahl sich zum Rundgang über das Gut zusammenfindet. Es sind dies Stunden süßer Vertrautheit, ländlicher Anmut und wohltuender Harmonie. Als Mutter von fünf Kindern, von denen der älteste Sohn jetzt das väterliche Gut leitet, habe ich das Glück, sechs Enkel um mich herum sich tummeln und heranwachsen zu sehen".

10. Die Bäuerin als Betriebsleiterin: Es ist dies für eine Frau kein leichtes Amt, wenn es aber doch der Fall ist, daß der Bäuerin auch noch diese Bürde auferlegt wird, dann ist ihre Aufgabe eine übergroße, dann muß sie sich auch noch die Kenntnisse über Bodenkultur aneignen, Fruchtwechsel, Düngerlehre, Handel und Wandel, über alles muß sie eingehend orientiert sein. „Es war keine leichte Zeit", so schreibt diese wackere Bäuerin, „während der letzten neun Jahre meiner Tätigkeit, dazu noch während der Kriegszeit, an die Spitze eines landwirtschaftlichen Betriebes von 22 Hektaren sich gestellt zu sehen, aber es ist eine wohltuende Erinne-

Feuilleton.

Einiges von neuer französischer Frauendichtkunst.

In seiner sehr aufschlußreichen Studie über die Frauenliteratur in Frankreich legt Jean Larnac (Histoire de la Littérature Féminine en France, Kra, Paris) zum Schlusse die Richtlinien dar, die für eine ersprießliche Fortentwicklung auf diesem Gebiete maßgebend sein müßten: Die Frau bleibe vor allem als Schriftstellerin ihrer Eigenart treu, versuche es nicht, dem Manne nachzuahmen. Die hervorragendsten Gestalten der älteren Literatur, Marie de France (Mitte bis Ende des 12. Jahrhunderts, Lieder, Fabeln und ein religiöses Gedicht), Louise Labé (1525—1565, vierundzwanzig Sonette, eine Komödie in Prosa, drei Elegien), Madame de Sévigné und Madame de La Fayette, Madame de Staël, George Sand, Marceline Desbordes-Valmore haben ihr Bestes im Ausdrucke ihres Frauentums gegeben. So oft sie sich (die Staël besonders in ihren politischen Fabeleien, George Sand in ihren gutgemeinten aber unreifen sozialen Reformbestrebungen und ihrem Liebesleben) von wesentlicher Frauenart entfernten, geschah es zum Nachteil ihres Werkes. Von den beiden bekanntesten Frauen der modernen französischen Literatur, Colette und Madame de Noailles, versteht es vor allem Colette, weibliche Empfindung mit männlicher Urteilskraft, einer subtilen Beherrschung des Formalen, dem tiefdringenden psychologischen Scharfblick zu verbinden, den wir an den großen Schriftstellern schätzen.

Colette (Sidonie Gabrielle Colette) vermählt sich als Zwanzigjährige mit dem Schriftsteller Willy (Henry Gauthier-Villars), der bald das ungewöhnliche Talent des Landmädchens erkennt, es mit merkantiler Geschicklichkeit ausnützt. Colette schreibt ihre Jugenderinnerungen (die Folge der Claudine-Romane), Willy fügt seine pikante Sauce hinzu und es wird ein ungeheurer Erfolg. Colette hat ihn mit jahrelanger Verkennung ihres Genies bezahlt. Selbst, als sie von Willy getrennt, endlich zum richtigen Schaffen zurückgefunden, wird sie den Ruf der „pikanten" Schreiberin nicht los, der in gewissen Boulevardkreisen ihren Ruhm begründete. — Colette ist heute aber nicht nur die bedeutendste weibliche literarische Kraft in Frankreich — als Bildnerin der Sprache reiht sie sich unter jene ein, die darin Vollkommenes leisteten. Colette wird nicht müde, die Tragödie der Frau, der jungen, wie der alternden, aufzurollen (Chéri, La Fin de Chéri, Renée Vivien, La femme cachée u.a.): ihre bis zu völliger Selbstverleugnung gehende Opferwilligkeit in der Liebe, die — so häufig zwecklosen Vergeuden — gewöhnlich zum seelischen Untergang führt. Die kleine Choristin, die Tänzerin, die hinter den Kulissen fieberhaft an ihrem armseligen Flitterkleidchen näht, in dem sie sich um Hungerlohn gieren Blicken preisgeben muß, die Halbweltdame und die Kleinbürgerin — alle fallen sie dem Frauenschicksal anheim, das sie unbarmherzig-blind, aller Vernunft zum Trotz, sturmgleich überwältigt. Colette scheint die neue Generation nicht zu kennen oder will sie nicht sehen — die, in gemeinsamer Arbeit mit dem Manne, versucht, ihr Empfindungsleben natürlicher und gesünder zu gestalten. — Bleibendes hat uns Colette in ihren Tiergeschichten, in jenen Erzählungen geschenkt, in denen sie mit liebevollem Verständnis die Natur ihrer Heimat erschließt. — Madame de Noailles (rumänisch-griechischer Abstammung, hat eine Anzahl von Gedichtsammlungen, Le Cœur Innombrable, Les éblouissements u. a. auch zwei Romane veröffentlicht) strömt in schönen, keineswegs originellen Versen übliche lyrische Gefühle aus. Nur selten vermag sie unsere Herzen zu rühren. Denn, am wirklichen Leben, an Armut, Arbeit, allen wichtigen Menschheitsfragen vorbei, schwebt sie unentwegt in „höheren" Gefilden.

Von der Menge der Literaturbeflissenen heben sich die sozialen Schriftstellerinnen ab: Séverine (die vor kurzem verstorbene sozialistische Kämpferin), Simone Bodève (La petite Lotte, in deutscher Uebertragung: Die kleine Lotte, Renaissance-Verlag, Wien. Celles qui travaillent), Réel Doff (Keetje, Jours de famine et de détresse, Keetje Trottin u. a.), Marguerite Audoux (Marie Claire). Ernstlich um die Wahrheit und nur um diese ringend, verschmähen sie alle billigen Kunstmittel, sagen in einfachen Worten Leiden und ach, so geringe Freuden der arbeitenden Frau aus dem Volke. Suzanne Normand erkennt in ihrem Roman (Cinq femmes sur une galère, Crès, Paris) ganz richtig eines der Hauptprobleme unserer Zeit: die Schwierigkeit, fast Unmöglichkeit für die Frau, Liebes- und Arbeitsleben miteinander zu vereinigen, im Daseinskampf draußen Erwerbende, daheim stets bereite Gefährtin des Mannes und Hausfrau und Mutter zu sein. Schildert erschütternd die seelische Einsamkeit der Alleinstehenden. Aber da sie die wirtschaftlichen Grundursachen des Problems nicht erfaßt, ist sie auch nicht imstande, den Weg zu einer Lösung zu eröffnen. — Die Schriftstellerinnen, die sich bewußt in Dämonie (Nachtlide), in Exotik (Miriam Harry u. a.), in sonstigen gutbezahlten Literaturzweigen betätigen, dürfen füglich übergangen werden. — Zur Erkenntnis einer fremden Rasse (der Neger) hat Lucie Cousturier (Des étrangers chez moi) Wertvolles beigetragen. Marie Le-Franc beschwört die kraftvolle Landschaft Kanadas mit seinen Menschen herauf. Henriette Charasson singt ihr Mutterglück (Grigri, Les heures du foyer, Trois petits hommes et leur mère). Jeanne Ramel-Cals zeichnet in witzigen Worten und Bildern die französische Provinz.

Als Einzige hat sich Marie Lenéru auf dramatischem Gebiete hervorgetan. Als Tochter eines Admirals wurde sie im Jahre 1875 in Brest geboren. Verlebte eine sonnige Kindheit, berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Die Dreizehnjährige erkrankt an Scharlach, wird vollständig taub und sieht jahrelang die Dinge um sich nur als Schatten. Allmählich schwindet das Augenübel — aber kein Laut dringt bis zu ihr. Nach verzweifeltem Aufbäumen gegen das Schicksal gibt sie sich darein. Sucht in schöpferischem Auswirken Erlösung. Ihr Schauspiel «La Paix» ist eines der wichtigsten Dokumente gegen den Krieg. Für ihre Kunst besonders charakteristisch ist das Stück «Les Affranchis». Von diesem Werke sagt sie selbst: „Seine Bedeutung liegt für mich darin, daß die Tragödie der Leidenschaft und die des Gedankens auf das engste miteinander verbunden sind und sich nicht voneinander trennen lassen."

Der Philosoph Philippe Alquier predigt in seinen Vorträgen und Schriften eine Lehre, die sich gemeinverständlich in die Worte „Nichts ist wahr, alles erlaubt" zusammenfassen läßt. Sich „die Ohrfeigen einer Enthaltsamkeit" geben, bedeutet moralischen Niedergang. Nur unsere Leidenschaften weisen uns das richtige Ziel. In sein Haus kommt obdachsuchend eine Verwandte seiner Frau, die infolge des neuen Staatsgesetzes aus ihrem Kloster vertriebene Oberin. Sie bringt die Novize Helene mit, die sich für den Klosterberuf (!) hätte vorbereiten sollen, nun plötz-

rung, denn es ist der Bäuerin die Möglichkeit gegeben, über sich selbst hinauszuwachsen".

Dann folgt als Nummer elf noch die Bäuerin als Mitglied der in jüngster Zeit sich neu konstituierenden Bäuerinnen-Organisationen, deren Ziele ethische und wirtschaftliche Fragen in den Vordergrund rücken. Auch hier, auf diesem Neuland wird die Bäuerin zweifellos sich bewähren. Vorläufig müssen wir allerdings der Zeit überlassen, ob die Oeffentlichkeit für ihre Wirksamkeit sich als günstiger Nährboden erweisen wird.

30 Jahre Bäuerin — ein reich gesegnetes Frauenleben. Harte, schwielige aber liebe Frauenhände sind es, die in stiller Zurückgezogenheit dennoch starke Fäden ins Wirktuch der Zeit eintragen. Frauen, mit starker Bindung an die Mutter Erde, Mütter im wahrsten Sinne des Wortes, opferbereit für kommende Geschlechter. Muß uns ein solches Frauenleben nicht Achtung und Liebe abnötigen? — „Nur eine Bäuerin . . .?"

M. Schär.

Die Etats Généraux der Frauenbewegung in Frankreich.

E. Gd. Es war eine ausgezeichnete Idee, die vor allem Mme. Avril de Sainte-Croix zu verdanken war, Frauen aller Gesinnungen, aller Richtungen aus allen Teilen Frankreichs zu großen Tagungen einzuberufen, welche an Bedeutung sogar die Hauptversammlung des Bundes französischer Frauenvereine übertreffen sollten. Man wollte gemeinsam die Hauptforderungen der Frauen prüfen und in Klageschriften niederlegen, die dann den maßgebenden Behörden zu übergeben wären. Aehnlich hatten im vorrevolutionären Frankreich die Generalstände die Beschwerden der Provinzen vorgebracht und in den sogenannten Cahiers formuliert und niedergelegt. Die erste Versammlung dieser Etats Généraux der französischen Frauenwelt fand bekanntlich letztes Jahr um die gleiche Zeit statt. Sie offenbarte sofort sowohl die Ausdehnung, die die Frauenbewegung schon genommen hatte, als auch die Weite des ins Auge gefaßten Arbeitsfeldes, welches in der Tat alles umspannte, was in Frankreich die Frauen angehen kann. Dieses riesige Programm konnte heuer nicht wieder vorgenommen werden, und es haben denn auch die Etats Généraux diesmal vorgezogen, sich auf einen Punkt zu beschränken und diesen um so gründlicher zu studieren.

Als Versammlungslokal diente der große Saal des Musée Social. Aus der Provinz wie aus Paris waren Abgeordnete von Frauenvereinen gekommen, man sah die feministische Pariser Frauenwelt und mehrere Politiker, die durch ihre Gegenwart ihre Teilnahme an den Bestrebungen bekunden wollten. Die auf der Durchreise in Paris weilende Fürstin Cantacuzena und die Verfasserin dieses Artikels brachten den Generalständen Grüße internationaler Freundschaft. Der Saal bot einen bunten, bewegten Anblick: Frauen der Rechten und der Linken, Arbeiterinnen und solche mit hohen Titeln, Sozialarbeiterinnen und Familienmütter, alle politischen, religiösen und gesellschaftlichen Schattierungen waren da. Die Mitglieder der Liga für die Rechte der Frau, welchen Frau Maria Vérone präsidiert, tragen auf ihren Hüten auffällige bunte Bänder, auf denen in Goldbuchstaben zu lesen steht: „Die Französin soll stimmen." Mme. de Sainte-Croix leitet die vielgestaltige Versammlung sicher und taktvoll, und prächtig war es, wie sie kräftig und würdevoll an die Eintracht und die Achtung vor der Ueberzeugung anderer appellierte, als ein Zwischenfall konfessioneller Natur auftauchte, welcher vielleicht schwer zu vermeiden, aber nach dem schönen weitherzigen Referat von Mlle. Chapital über die Vorbereitung auf die sozialen Berufe sehr bedauerlich war.

Es ist unmöglich, auf die Einzelheiten der Berichte einzugehen, so interessant und reichhaltig an Tatsachen und statistischem Material sie auch sein mochten. Rasch folgten sie aufeinander und gern hätte man einzelne Fragen gründlicher verfolgt. Der Bericht von Mlle. Wusler, höhere Beamtin auf der Präfektur der Seine, über „Die Frau als Beamtin" erfährt natürlich manche Berichtigungen und Ergänzungen, ist doch Frankreich das klassische Land der Beamten. Es meldeten sich dazu zum Wort Angestellte bei der Post, beim Telegraph, Telephon, in Zeughäusern, bei Eisenbahnen, Staatsmanufakturen, Bürgermeisterämtern usw. Alle bringen sie weitere Auskünfte bei über die Art ihrer Arbeit, die Ungleichheiten in der Zulassung zu Wettbewerben und Prüfungen, in der Zuteilung der Pensionen und Bewilligung von Urlaub. Und alle sprechen gut, drücken sich leicht aus, ohne Schwulst und ohne Länge, gerade aufs Ziel losgehend, ihre Ansprüche mit einer Genauigkeit und Artigkeit vorbringend, welche stark absticht gegen die so oft bemerkte rednerische Schwerfälligkeit unserer Schweizerinnen. Mlle. Leontine Zanta, Dr. phil., als Romanschriftstellerin bekannt, bringt sodann eine Arbeit mit viel statistischen Belegen, welchen sie die Trockenheit durch lächelnde Grazie und leichtflüssige Rede benimmt. Sie läßt die unzählige Schaar der akademisch gebildeten Frauen an uns vorbeiziehen, allen Leben und plastische Wahrheit verleihend: Gymnasiallehrerinnen, Schriftstellerinnen, Journalistinnen, Juristinnen (als deren Vertreterin Suzanne Grinberg nachher den Bericht ergänzte), Notariatsschreiberinnen, weibliche Aerzte, Apotheker, Zahnärzte, Ingenieure, Architekten. Viel neuerweckte, junge, tüchtige Kräfte, die diese oft noch neuen Laufbahnen ergreifen, um darin höchster Befriedigung, der Freude an der Arbeit, teilhaftig zu werden.

Mme. Coulmy, eine Arbeiterin und einsichtige Anhängerin der Frauenbewegung, welche sonst für die Politiker und ersten Schriftsteller weiße Westen neuester Mode verfertigt und gleichzeitig die Verbindung zwischen den Gewerkschafterinnen und der Frauenbewegung bildet, spricht sodann von den handwerklichen Berufen. Sie beschränkt sich mangels Zeit auf einige Hauptpunkte: Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses der Arbeiterinnen, ordentlicher Lohn und Nebenverdienst, welch letzterer auf den erstern notwendigerweise drückt, gesetzlicher Arbeiterinnenschutz. Letzterer Punkt entfesselte wieder den alten Streit und schied die Meinungen in zwei Lager. Es war ein spannendes Schauspiel, das Redegefecht zwischen Arbeiterinnen oder ehemaligen Arbeiterinnen, welche wie Mme. Coulmy, Jeanne Mélin, Germaine Faucherre, Jeanne Bouvier die Theorien des Open door Council widerlegten, und anderseits Rednerinnen von der Gewandtheit einer Mme. Maria Vérone. Auf alle Fälle steht angesichts des brennenden Problems, welches diesen Zwiespalt dem Gewissen stellt, folgende Tatsache fest: die Pariser Arbeiterinnen erachten einen gesetzlichen Arbeiterinnenschutz als unerläßlich; er ist ein Teil der Arbeitsgesetzgebung überhaupt und einzig imstande, die Arbeiterin gegen Ausbeutung zu schützen.

Am folgenden Tag fand nach einem schönen, von M. Georg Risler präsidierten Bankett die ganz den sozialen Berufen gewidmete Sitzung statt. Nach der schon erwähnten Arbeit von Mlle. Chaptal referierten die Damen Fuster, Viollet und Mlle. Delagrange sowie Mme. Thibert vom internationalen Arbeitsamt, die schon am Tag zuvor in die Diskussion über den Arbeiterinnenschutz eingegriffen hatte. Man vernahm manches über die Ansichten, welche die Französinnen von den sozialen Berufen haben, über die Vorbereitungsanstalten zu diesen Berufen, über die wachsende Nachfrage nach Sozialarbeiterinnen, welcher die sozialen Frauenschulen nicht mehr genügen können (ein Fingerzeig für die Berufswahl für solche, die den wirtschaftlichen Standpunkt berücksichtigen müssen). Man erörterte die Frage, ob der Eintritt in eine öffentliche Anstalt (Spital, Asyl) oder der Dienst in Privatgesellschaften vorzuziehen sei. Schließlich wurden die Postulate formuliert und angenommen. Eines, welches Mme. Avril de Sainte-Croix vorschlug, lautete: „Die Französinnen sollen künftig nicht mehr ihrer bürgerlichen und politischen Rechte beraubt sein." Es wurde an den Senat geleitet und war von den Mitteilungen betreffend das Frauenstimmrecht in Rumänien und der Türkei begleitet. Dies war der logische Schluß dieser Tagungen.

Vergleicht man die Versammlung der Etats Généraux mit ähnlichen schweizerischen Veranstaltungen, so ergeben sich folgende Schlüsse: Wie nach dem Kongreß des französischen Stimmrechtsverbandes war auch hier ersichtlich, daß die Stimmrechtsidee mit schnellern Schritten durch das schöne Frankreich schreitet als unsere helvetischen Berge hinauf. Die Einhelligkeit, womit die Französinnen die Verwirklichung dieser Ziele fordern, ist auffällig, besonders da lange nicht alle Stimmrechtsverbänden angehören, viele gehören gemeinnützigen Vereinen mit sehr gemäßigtem Programm an, Vereinen, die in der Schweiz auf unsere Bestrebungen sehr von oben und mit ungeheuchteltem Mitztrauen herabsehen. Außerdem wirkt in Frankreich das katholische Element, das bei uns dem Frauenstimmrecht gleichgültig, ja feindlich gegenübersteht, bei diesen Arbeiten mit. Es hat dabei die Zustimmung der kirchlichen Behörden, welche verständnisvoller und weitsichtiger sind als diejenigen gewisser Schweizerkantone. Wir wollen diesen Punkt besonders betonen.

Sodann haben uns die Etats Généraux viel zu denken gegeben: wie wertvoll die persönliche Berührung all dieser Frauen, die Sammlung aller ihrer Anstrengungen ist. Dieser Wert übersteigt denjenigen, welcher der Wirkung eines Verbandes von Frauenvereinen zukommt, denn was eine organisierte Angliederung nicht vermag, das vermag ein zeitweiliges Zusammenwirken auf einem gewissen Punkt. Diese Art des Vorgehens erfaßt, weil sie weitherziger und anpassungsfähiger ist, auch Frauen, welche aus religiösen, beruflichen und politischen Gründen sich nie einem ständigen Verein anschließen würden. Ein Verband von Frauenvereinen kann nur die Frauen vertreten, die diesen Vereinen angehören; die Etats Généraux dagegen vereinigen alle Frauen des Landes zu einer Zusammenarbeit von gewaltigem Umfang. Sie sind auf dem Boden Frankreichs, was die Frauentage in Bern, Zürich, Lausanne, Genf usw. auf kantonalem Boden waren; sie gehen von einem gleichen Gesichtspunkt aus und entsprechen einem ähnlichen Bedürfnis. Könnte der auf kantonalem Gebiet so glücklich gemachte Versuch nicht auch auf eidgenössischem gemacht werden? Könnten wir nicht statt Generalständen eine Art eidgenössischer Landsgemeinde veranstalten?

Es ist augenscheinlich, daß da eine große Schwierigkeit auftaucht, auf die wir schon als Hemmnis unserer Stimmrechtsaktion hingedeutet haben. Es ist die Verschiedenheit der Sprache. In unsern Versammlungen haben wir sie dank erfahrener Uebersetzerinnen bemeistert. Aber noch andere Schwierigkeiten bestehen, so die Tatsache, daß fast in jedem Kanton jedes öffentliche Amt einen andern Titel trägt, daß die Zulassung zu jedem Posten nach Kanton, ja oft nach Gemeinde verschiedenen Verordnungen untersteht . . . Wie soll man unter diesen Umständen selbst über einen Gegenstand von so allgemeinem Interesse wie z. B. die Frauenberufe eine alle mitreißende Diskussion führen? Und doch ist der Gedanke verlockend. Könnte nicht einer unserer nationalen Frauenverbände ihn aufgreifen und prüfen? Nicht daß alles, was wir auf unsern Reisen für die Frauensache in der Fremde gesehen haben, sofort und notgedrungen bei uns nachahmenswert wäre. Aber wir haben immer gefunden, daß eine vernünftige Anpassung des außer unsern Grenzen Beobachteten an unsere Sitten und Bedürfnisse eine Bereicherung, eine Ermunterung bedeutet. Und unser schwerer Kampf bedarf der Ermutigung und moralischen Bereicherung.

Das neue bernische Säuglings- und Mütterheim.

Welcher Besucher und vor allem welche Besucherin der Saffa erinnerte sich nicht des Säuglingspavillons, diesem Clou und vielbestürmten Mittelpunkt unserer Ausstellung, dieser sonnendurchflutete, nur durch Glaswände von einander geschiedenen Räume, darinnen die Säuglinge braun und rosig das Entzücken so vieler Frauen und Männer bildete? Im Korridor stand damals auf hohem Sockel ein Modell, das Modell eines modernen Säuglingsheims, vielleicht nicht von allen beachtet, aber doch sicher manchen im Gedächtnis geblieben im seiner eigenartigen Bauweise willen. Von unten bis oben alles voller Fensterreihen und Terrassen, rechts und links zwei große verglaste, Morgen- und Abendsonne vollsten Zutritt gewährende Rundbaue angefügt.

Dieses Modell ist nun Wirklichkeit geworden! Ueber Ostern hat die Berner Bevölkerung Gelegenheit gehabt, den schönen Neubau zu besichtigen; am Gründonnerstag hat eine schlichte Einweihungsfeier stattgefunden. Draußen in der schönen, baumreichen, stillen Elfenau liegt es, nach Süden ganz der Sonne geöffnet, von Norden her von alten Bäumen gegen Wind und Wetter beschirmt.

Die allerersten Fundamente zu dem Werke wurden, wie die „Berna" schreibt, noch zur Zeit der bernischen Frauenkonferenzen gelegt. Mitglieder, wie Mme. Pieczinska, Frau Küpfer-Güder nahmen sich der unehelichen Mütter an, die das Frauenspital verlassen mußten und oft nicht wußten wohin und nur mit Schmerzen sich von ihrem Kinde trennen konnten. Ein kleines erstes Heim erstand in der Matte. Dann nahm sich neben den 4 Gründungsvereinen der seither verstorbene Dr. Regli der Sache an und machte aus dem Werk eine vorbildliche bernische Anstalt für Säuglingspflege. Der heutige Neubau ist die Krönung dieses von sozialempfindenden Frauen begonnenen Werkes. Großen Anteil an seiner heutigen so überaus praktischen Ausgestaltung kommt der Oberschwester und Leiterin des bisherigen Säuglingsheims im Rabbental, Marianne Ritz, zu, ihre großen Erfahrungen kamen in hervorragendem Maße dem neuen Werke zugute. Die luftigen, sonnendurchfluteten, nur durch Glaswände voneinander getrennten Zimmer, — so daß man durch die ganze Länge des Stockwerks, über 30 Met., durch alle Unterabteilungen mit einem Blick hindurchsehen und so immer alles unter Augen haben kann, — mit ihren in jeder Beziehung hygienischen und praktischen Einrichtungen (in jeder Abteilung steht eine kleine Badewanne in bequemer Höhe) — verbürgen unsern liebsten Allerkleinsten einen überaus gesunden Aufenthalt.

Während der oft langen, sonnenlosen Perioden unseres Klimas bietet eine künstliche Höhensonne wertvollen Ersatz für die so wichtige natürliche Sonnenbestrahlung.

In der gut eingerichteten Milchküche des Hauses können alle notwendigen Nahrungsgemische für die Kinder bereitet werden. Auch die übrigen Installationen, wie Wäschereianlage, Trockneeinrichtungen usw., ermöglichen einen hygienisch einwandfreien, rationellen Anstaltsbetrieb.

Das Heim dient, außer der geschlossenen Säuglingsfürsorge, auch der berufsmäßigen Ausbildung von Säuglingspflegerinnen. Es war somit im Bauprojekt auch auf die Interessen der Pflegerinnen und sonstigen erwachsenen Heminsassen Rücksicht zu nehmen. Man war deshalb darauf bedacht, alle Räume und Einrichtungen, welche zur Erholung der Schwestern und Mütter bestimmt sind, derart zu gestalten, daß sie ihrem Zwecke nach Möglichkeit dienen.

Neben der Ausbildung tüchtiger, für ihren schönen Beruf begeisterter Pflegerinnen soll das kantonal-bernische Säuglings- und Mütterheim in der Elfenau noch an der Lösung einer anderen erzieherischen Aufgabe mitwirken. Es soll eine Unterrichtsstätte werden auch für viele Frauen und Mädchen, welche die Säuglingspflege nicht berufsmäßig auszuüben wünschen, aber einer Anleitung bedürfen, um später die Pflichten einer jungen Mutter erfolgreich erfüllen zu können.

So hat die Stadt Bern mit dem neuen Säuglings- und Mütterheim in der Elfenau draußen einen wundervollen Mittelpunkt für die gesamte Säuglingspflege und Mutterschulung erlangt.

Findige Frauen.

Sollte da irgendwo wieder einmal Geld aufgetrieben werden zu Gunsten des Baues eines Kinderheims, Schokoladen-, Bratwürstli-, Blumen- und Bändelitage — das alles kennen die Leute. Darum wieder einmal etwas Neues, um die Leute gebefreudig zu stimmen!

Was will man sich noch lange besinnen? Ostern ist ja in der Nähe, da brauchen die Hausfrauen Eier. Also . . .! Die Frauenliga von Lenzburg kam auf den glorioſen Gedanken, sich die Eier auch gleich schenken zu lassen und sie zu einem guten Preise an die Hausfrauen zu verkaufen. Rund 7000 Eier zu 15 und 16 Rp. setzte sie auf diese Weise ab, so gelang es ihr, zu Gunsten eines Kinderheims neben dem Sanatorium Barmelweid 1500 Fr. zusammenzubringen.

Hat sich da nicht die Findigkeit der Frauen wieder einmal glänzend bewährt?

Fabrikinspektoradjunktin.

Vor kurzem erschien an dieser Stelle ein Artikel aus der Feder von Frau Dr. Margarita Gagg „Ein fälliges Postulat", der als erste Stufe zur Anstellung von weiblichen Fabrikinspektoren die Besetzung von Frauen als Adjunktinnen von Fabrikinspektoren empfahl und bald darauf machte die Zentralstelle für Frauenberufe darauf aufmerksam, daß gegenwärtig verschiedene solcher Stellen ausgeschrieben seien.

Nun ist im Kanton Genf die Wahl einer Frau als Adjunktin beim kantonalen Fabrikinspektorat erfolgt und zwar ist dies Mlle. Marie Casthélaz. Sie ist die erste Frau in der Schweiz, die auf einen derartigen Posten gewählt worden ist und damit dem alten Wunsche der Frauenbewegung um Anstellung von weiblichen Fabrikinspektoren um einen Schritt vorwärts geholfen hat. Ihre Wahl ist vor allem dem Chef des genferischen Handels- und Industriedepartements, Regierungsrat Martin Nael, zu verdanken, einem erprobten Freunde der genferischen Frauenbewegung.

Fabrikinspektorinnen in Indien.

Gelegentlich der stattgefundenen Versammlung des Bundes Indischer Frauenvereine in Calcutta wurde die nachstehende Resolution betr. Anstellung von Fabrikinspektorinnen und Fürsorgerinnen angenommen: „Mit Rücksicht auf die in unserem Lande bestehende Notwendigkeit der Hebung der allgemeinen Stellung der Frau in der Industrie bittet der Bund Indischer Frauenvereine die indische Regierung dringend, besoldete weibliche Fabrikinspektoren und Fürsorgebeamte in allen Industriegebieten, wo Frauen beschäftigt sind, anzustellen."

Eine österreichische Frauenpartei.

Noch vor kaum einem halben Jahre befürchtete man allgemein, Oesterreich stehe am Vorabend eines Bürgerkrieges, in so scharfem Gegensatze standen sich damals die Parteien gegenüber. Den österreichischen Frauen war diese Verfeindung der eigenen Landesangehörigen ein großer Schmerz und sie erkannten die neue große Aufgabe, hier Brücken zu schlagen. Wiederum war es die greise Marianne Hainisch, die trotz ihres hohen Alters noch mit der alten Tatkraft auch diese Aufgabe aufgriff. Sie begann die Frauen zu sammeln und kürzlich, am 31. März, hat nun unter ihrem Vorsitz in Wien die konstituierende Generalversammlung der „österreichischen Frauenpartei" stattfinden können. Das Programm ist kraftvoll und klar und hat folgenden Wortlaut: Die österreichische Frauenpartei ist eine politisch arbeitende Organisation, welche den inneren und äußeren Frieden, das materielle Wohl und die geistige Höherentwicklung des Volkes anstrebt. Sie will dem alles überwuchernden Parteiunwesen, das jede gesunde Entwicklung hemmt, entgegentreten und unter Wahrung ihrer eigenen Unabhängigkeit zur Verständigung zwischen den Parteien beitragen. Sie will der staatsgrundsätzlich gewährleisteten Gleichberechtigung aller Staatsbürger ohne Unterschied von Geschlecht und Konfession tatsächlich zum Recht verhelfen. Sie strebt die Reini-

---

lich dem Leben wehrlos gegenübersteht. Doch ist sie voll brennender Gier, alles vom Dasein zu erraffen, was ihr bisher versagt war. Alquier, der in seinem Heim geistig Vereinsamte, macht die kluge, wißbegierige Helene zu seiner Schülerin und Sekretärin. Sie ist jung und reizend. Je verhaltener, bei aller „geistigen Freiheit", von tiefgewurzelten Moralbegriffen gehemmter, die beiden Wesen sind, die sich so zueinander hingezogen fühlen, um so peinigender wird der Konflikt. Philippe scheint entschlossen, seine „Theorie" zu verwirklichen, Frau, Kind und Beruf um Helenens willen zu verlassen. Aber Helene fühlt, trotz aller Leidenschaft, wie stark er im Innersten gebunden ist und sagt sich von ihm los. Nicht die Moralpredigt der Oberin überzeugt Helene, sondern die eigene, schwer errungene Erkenntnis.

Die Dichterin will nicht moralisieren, nicht belehren, nur offenbaren, was ist. Mit starker Hand reißt sie die Larve von kirchlicher Heuchelei und wissenschaftlichem Dünkel. Sieger bleibt das Leben, das Urgesetzen gehorcht, über die wir keine Macht haben.

Anna Nußbaum.

Auf der Akropolis.

Die in ewiger Jugend strahlende Kunst der Griechen wird einem wohl nie so gegenwärtig wie auf der Akropolis, der „hohen Stadt" in Athen. Merkwürdig, welche tiefe Wirkung diese zum Teil zerstörten, zum Teil nie vollendeten Bauwerke auf den Beschauer ausüben. Hier kommt mir das Wesen griechischer Kunst, in welcher der Mensch das Maß aller Dinge steht, erst zum Bewußtsein; hier erfaßt mich auch ungeteilte Bewunderung für die Vollkommenheit und Schönheit, vor allem für die Lebendigkeit der hellenischen Kunst.

Schon als wir auf der Fahrt nach Konstantinopel mit einem Male von weitem den herrlichen Tempel auf Kap Sunion erblickten, wurden wir gepackt von der Schönheit der einsam ragenden Säulen. Als unser Schiff einige Tage später frühmorgens in die Phaleronbucht einfuhr, grüßten von ferne die Propyläen und der Nikotempel herüber; die aufgehende Sonne ließ sie in überirdischem Glanze erstrahlen, und wir erzitterten vor innerer Bewegung bei dem Gedanken, daß wir nun diejenigen Kunststätten wahrhaftig zu Gesicht bekämen, die wir schon von Bildern her so gut kannten. Das Glück war uns hold, denn ein unverwüstlich klarer Himmel spannte sich in lachender Bläue über die griechische Erde, und die ganze heitere Götterwelt des Olympos schien lebendig zu werden.

Athen selbst ist allerdings eine durchaus moderne Stadt mit besonders schwierigen sozialen Problemen, indem viele Hunderttausende griechischer Flüchtlinge aus Klein-Asien sich in oder vor der Stadt in Barackenlagern angesiedelt haben und ihren Lebensunterhalt vielfach durch Straßenhandel zu verdienen suchen. Die Stadt macht nun die größten Anstrengungen, um diesen Neuzugezogenen bleibende Behausungen und Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Durch großartige Schenkungen einzelner reicher Griechen sind mächtige Bauten wie das neue Stadion oder Straßen wie die ausgezeichnete Automobilstraße von Phaleron nach Athen erstellt worden, und so macht Athen im Gegensatz zu Konstantinopel, dessen Verfall uns bedrückt hatte, den Eindruck einer aufstrebenden und durchaus europäischen Stadt. Sie liegt zu Füßen des Hymettos, des Honigberges, und des Pentheliton und zieht sich heute hin bis zu den Hafenstädten Phaleron und Piräus. Der Blick auf die Millionenstadt mit den weißen, mit flachen roten Dächern bedeckten Häusern ist höchst eindrucksvoll, und wandert man durch die Straßen und blickt sich die Leute an, so bekommt man den Eindruck einer intelligenten und arbeitsamen Bevölkerung.

Mitten im modernen Athen, das die Einflüsse der Jahrhunderte alten Türkenherrschaft durch kraftvolle Anstrengungen zur Modernisierung abgeschüttelt hat, stößt man hie und da auf Spuren von Griechenlands Glanzzeit. Ein besonderes Juwel ist das Theseion, der noch gut erhaltene Tempel des Theseus, der beim Marktplatz liegt und durch seine harmonischen Formen einen gewaltigen Eindruck macht. Die mächtig und doch elegant emporstrebenden dorischen Säulen umgeben einen geschlossenen Raum, der einst als christliche Kirche benützt wurde. Ein Gegenstück dazu sind die Ueberreste des von Hadrian erbauten Zeustempels, die weithin sichtbar sind und dessen korinthische Säulen mit den reichen Kapitellen davon zeugen, daß der Tempel bereits in später Zeit unter römischer Herrschaft erbaut wurde.

Der Glanzpunkt ist zweifellos die Akropolis, ursprünglich eine etruskische Ansiedelung, die später von den Griechen in Besitz genommen und zum Schauplatz des öffentlichen Lebens der städtischen Demokratie gemacht wurde. Beim Auftritt zu diesem Heiligtum der Kunst fällt der Blick auf die in warmem gelbem Marmor erstellten Bauten, die sich wundervoll von dem strahlendblauen Himmel abheben. Der mit zierlichen ionischen Säulen umkleidete kleine Tempel der Athene Nike nimmt sogleich den Blick gefangen, und dann tritt man in die Propyläen, deren gewaltiger Bau mit einzelnen wieder hergestellten Teilen schon vorbereiten zum machtvollsten und herrlichsten Tempel, den die Athener zu Ehren ihrer Schutzgöttin, der Athene Promachos, auf dem höchsten Punkte der Akropolis errichtet haben, dem Parthenon. Die prachtvolle Harmonie der Formen ergreift auch den Laien bis ins Innerste und läßt verstehen, wieso hellenische Kunst bis in unsere Zeit hinein unübertroffen blieb und führend gewirkt hat und noch wirkt. Bei der im Jahre 1687 erfolgten Belagerung der Stadt durch die Venezianer ist eine Bombe in das in der Cella des Parthenon geborgene Pulvermagazin der Türken geschleudert und dadurch ein großer Teil des einzigartigen Bauwerks zerstört worden. Jetzt ist man wieder daran, es mit Hilfe der vorhandenen Reste nach den Angaben alter griechischer Schriftsteller aufzubauen, und die

gung unseres Gesellschaftslebens an, die Erziehung der Kinder zu Redlichkeit, Sittenstrenge und Menschenliebe, die Anleitung der Frauen zu einfacher Lebensweise und verlangt eine vorbildliche Lebensführung der politischen Führer. Die Frauenpartei will Einfluß nehmen auf die Wahlprogramme und Kandidaturen und wird nötigenfalls eigene Kandidaten aufstellen.

Obwohl die Partei nur auf wenige Monate ihres Bestandes zurückblicken kann, hat sie doch eine stattliche Anzahl von Mitgliedern geworben und eine Reihe von Bezirksgruppen in Wien und eine Ortsgruppe in Baden errichtet. Auch in dieser Versammlung war es wieder ein unvergeßliches Erlebnis, Frau Marianne Hainisch lauschen zu dürfen, die heute noch mit jugendlicher Begeisterung das Programm und die Ziele der von ihr gegründeten Partei entwickelte. Innerer Frieden, Verständigung der Parteien und gegenseitiges Wohlwollen steht auf der Fahne der Partei. Ferner nicht nur theoretische, sondern praktische Gleichstellung der Frau im wirtschaftlichen und sozialen Leben. Entsprechende weibliche Vertretung im Nationalrat, Anerkennung der Hausfrauentätigkeit als Beruf. Nebst weiteren, Fraueninteressen vertretenden Programmpunkten, werden Verbindungen mit den Frauenparteien und ähnlichen Organisationen des Auslandes gesucht.

Im Schlußwort bat Frau Marianne Hainisch, die Partei als ihr Erbe zu betrachten, diese Organisation immer weiter auszubauen, zu festigen und im Interesse der Frauen, sowie der Menschheit, das Werk gedeihlich zu vollenden.

Emmy Beckmann.

Die auch bei uns in der Schweiz wohlbekannte Vorsitzende des großen Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, Emmy Beckmann, hat kürzlich ihren 50. Geburtstag gefeiert. Als Nachfolgerin Helene Langes steht sie seit 1921 an der Spitze dieser angesehenen Frauenvereinigung, die mit der Geschichte der deutschen Frauenbewegung besonders eng verknüpft ist. Eine solche Organisation zu leiten, die alle Gruppen von Lehrerinnen umschließt und die verschiedensten Schulfächer und Schulgattungen, die mannigfachsten Vorbildungen umfaßt, stellt hohe Anforderungen an die Führerin, denen Emmy Beckmann durch ihr Können und ihre Arbeit voll entsprochen hat. Aber auch in zahlreichen andern Organisationen ist sie hervorragend tätig. Sie ist Vorstandsmitglied des „Bundes Deutscher Frauenvereine", Mitglied des Vorstandes der Deutschen Demokratischen Partei und der Hamburger Bürgerschaft und gehört auch dem Gesamtvorstand des „International Council of Women" an.

Das Marie Curie-Spital in London.

Es ist noch sehr wenig bekannt, daß in London ein Spital steht, das — für die Radiumbehandlung krebskranker Frauen bestimmt — ganz von Frauen gegründet und dessen Dienst ganz von Frauen versehen wird. Das Marie Curie-Spital, nach der weltberühmten Entdeckerin des Radiums und mit ihrer Einwilligung und besten Wünschen so benannt, wurde im September 1929 für die Aufnahme von an Krebs und ähnlichen Krankheiten leidenden Patienten eröffnet. Innert einer Woche waren alle Betten besetzt und seither stehen auf der Liste der die Aufnahme dringend bedürftigen Patientinnen immer neue Namen.

Die Behandlung krebskranker Frauen durch Radium ist nichts Neues. In den vier vergangenen Jahren wurde sie in 4 verschiedenen englischen Frauenspitälern durchgeführt. Als fünftes ist nun das Marie Curie-Spital hinzugekommen.

Das Werk wurde im September 1925 vom Krebsforschungskomitee der Londoner Sektion des englischen Aerztinnenverbandes in Angriff genommen. Es wurde ermöglicht durch die großmütige Hilfe des Vereins für medizinische Forschung und des britischen Instituts für Krebsbekämpfung, von welchen ein Zuschuß an die Kosten der Forschungen und ein Darlehen von Radium erreicht wurden. Die Summen für Apparate, Sekretariat und Bureau wurden durch Aufruf in der Presse vom Publikum aufgebracht und Betten von den vier Spitälern geliefert.

Zu Beginn des Jahres 1928 waren gegen 200 Fälle mit ermutigenden Erfolgen behandelt, in vorgeschrittenen Fällen wenigstens große Erleichterung der Schmerzen und Linderung des Leidens bewirkt worden. Das wachsende Bedürfnis nach Erweiterung und Zentralisierung der Anstalt führte zum Entschluß, eine Zentralklinik zu errichten. Ein neuer Aufruf in der Presse ergab genügende Mittel zur Erwerbung eines zur Umwandlung in ein Spital geeigneten Gebäudes.

Das geräumige Haus mit Garten steht nun in Hampstead, der Umbau zu einem Spital geschah durch die Architektin Elisabeth Scott. Wenn er vollendet sein wird, soll das Spital 40 Betten fassen, zur Zeit sind 25 benützbar. Die Aufsicht der technischen Behandlung untersteht dem Komitee für Krebsforschung, welches auch die Heilungserfolge statistisch verwertet. Die Aerztinnen stammen aus der Aerzteschaft der andern gleichartigen Spitäler.

Das Spital besteht aus Krankensälen und Privatzimmern; Patientinnen aller Klassen werden verpflegt. Auch die ärmste kann die gleiche Behandlung wie die reichste erfahren, denn alle Mittel, die zur Verfügung stehen, werden ohne Unterschied angewendet.

Der Plan sah die Unterbringung einer diagnostischen Klinik (zur Erkennung der Krankheitsfälle) im Erdgeschoß vor, doch mußte mangels an Mitteln dieser Ausbau verschoben und diese Klinik in einen der Krankensäle verlegt werden. Doch ist diese Unterbringung nur provisorisch, auch müssen unverzüglich Wartesäale, Konsultationszimmer mit Untersuchungskabinen, Wasch- und Umkleideräumen erstellt werden.

Zur Diagnose und zur Behandlung gehört auch eine Röntgenabteilung und trotz der großen Kosten steht die Anstaltsleitung die Beschaffung der nötigen Apparate vor, sobald die Gelder hiezu aufgebracht sein werden.

Die Behandlung weist nach Aussage der höchsten medizinischen Autoritäten die besten Erfolge auf, welche die oft lebensgefährlichen operativen Eingriffe unnötig machen. Das Spital, nicht weit von der Station Swiß Cottage, steht an den Montag Nachmittagen den Besuchern offen.

Die „Migros" und die Hausfrau.

I.

Ueber die Vor- und Nachteile des „Migros-Systems", das — wenigstens dem Namen nach — allen Schweizer Hausfrauen bekannt sein dürfte — ist in allen Kreisen schon unendlich viel hin- und hergeredet worden. Leidenschaftliche Erörterungen, wie sie hier gerade in letzter Zeit die Regel sind, bieten selten ein wahrheitsgetreues und unverzerrtes Bild. Versuchen wir, das für die Hausfrau Wesentliche knapp herauszuschälen:

Der fahrende Laden.

Die leitende Grundidee der Migros, als sie 1925 in Zürich entstand, war die Einführung einer ganz neuartigen Vertriebsform für Lebensmittel, Verkauf vom fahrenden Automobil aus, statt in festen Läden. Freilich kennen wir schon lange z. B. den Gemüse und Obstkauf ab Fuhrwerk, wobei auch eine gewisse Regelmäßigkeit in den Verkaufszeiten und -plätzen zu finden ist. Neu ist aber die Anwendung des Gedankens auf das Gebiet fast sämtlicher Lebensmittel und der systematische Ausbau zu einem ganz genauen, ein großes Netz von Haltestellen bedienenden Automobilfahrplan. Gegenwärtig erreicht in Zürich allein das vom Wagen aus verkaufte Warensortiment ca. 60 Artikel in zusammen etwa 85 Sorten (am Anfang 5 Artikel in 8 Sorten); die Zahl der Haltestellen in der Stadt selber ca. 290, dazu im übrigen Kanton Zürich rund 340. Praktisch kann somit der Großteil aller Zürcher Haushalte aus nächster Nähe und für einen großen Teil ihres gesamten Küchenbedarfes beliefert werden. In der Stadt St. Gallen beträgt die Zahl der Haltestellen gegenwärtig 103.

Vom Standpunkt des Unternehmens hat der „fahrende Laden" einen einzigen Sinn und Zweck: Rationalisierung des Vertriebes d. h. Senkung der Geschäftsunkosten bei womöglich besserer Bedienung des Konsumenten, dadurch Verbilligung der Ware, Gewinnung von großem Absatz und genügender Geschäftsrendite. Sehen wir zu, was vom Standpunkt der kaufenden Hausfrau dazu zu sagen ist.

1. Bequemlichkeit. Soweit die neue Verkaufsart den Anspruch erhebt, gegenüber der althergebrachten als bequemer oder doch ebenso bequem zu gelten, müssen die Meinungen geteilt bleiben. Viele Hausfrauen werden selbstverständlich den normalen Laden, den man aufsuchen kann, wann es einem paßt, der „behaglicher" wirkt, als der improvisierte Laden unterm freien Himmel, für viel bequemer halten. Im dünn besiedelten Amerika allerdings ist die dort bekannte Abart des fahrenden Ladens sozusagen einzig wegen der Bequemlichkeit des Konsumenten durchgedrungen, (denn er ist dort im Gegensatz zur Migros nicht billiger sondern teurer als die festen Läden), aber in unseren Verhältnissen, wo an jeder Straßenecke gleich zwei, drei und mehr Läden zu finden sind, füllt der Migroswagen in dieser Beziehung keine Lücke aus. Dies gilt wenigstens für die Stadt; in den Vororten und auf dem Lande wird der meist kurze Weg zur Migroshaltestelle mitunter dankbar empfunden. Ebenso wird es in der Stadt Frauen geben, die eine Art Bequemlichkeit darin sehen, rein gewohnheitsmäßig zu bestimmten Zeiten ihren Bedarf rasch beim Migroswagen zu holen oder holen zu lassen. Der größte Nachteil des fahrenden Ladens sind in dieser Beziehung die Verspätungen, die speziell in der schlechten Jahreszeit unangenehm empfunden werden; immerhin gelang es in Zürich in den letzten Jahren, diese Verspätungen stark einzudämmen. Eine gewisse Kompensation liegt ohnedies in der (aus noch zu nennenden Gründen) sehr raschen Bedienung der Kunden. Eine Einbuße an Bequemlichkeit liegt für die Hausfrau im Verzicht auf jede Hauslieferung, da die Migros mit Rücksicht auf die Spesen mit Ausnahme der Alkoholfreien Getränke nichts ins Haus liefert.

2. Hygiene. In unserer Zeit wird mit Recht größter Nachdruck auf die hygienische Seite der Lebensmittelproduktion und des Lebensmittelvertriebes gelegt. Es sind denn auch dem Migroswagen anfänglich sehr schlimme Sachen nachgesagt worden, Verunreinigung der Ware durch Straßenstaub, Benzingeruch usw. Keiner dieser Vorwürfe ließ sich aufrechterhalten, wie ja die Meinung hygienischer Fachleute von Beginn an für die Migros günstig lautete. Ganz verstummen mußten ähnliche Einwände gegenüber den neuen großen, mit Eisschrank, Aluminiumbehältern usw. ausgestatteten Migros-Automobilen, die in ihrer Konstruktion hygienische Aufbewahrung der sauber verpackten Waren jedenfalls viel sicherer gewährleisten, als die vielen kleinen manchmal direkt mit den Wohnräumen verbundenen Spezereiläden mit den zum großen Teil offen zum Verkauf gelangenden Lebensmitteln.

Der wichtigste Trumpf der Migros in Sachen Hygiene ist zweifellos die durch den sehr raschen Warenumschlag und neuerdings auch durch eine konstruktive Eigenschaft der Migroswagen garantierte große Frische der Waren. Letzteres betrifft den Umstand, daß es „liegengebliebene" (auch versehentlich liegengebliebene) Ware im Migrossystem nicht mehr gibt, seitdem das „Einbahn-System" (sens unique) durchgeführt ist. Die Wagen haben nur eine „Verkaufsseite" und eine „Ladeseite"; ausschließlich von dieser Ladeseite aus werden die Waren in den Migroswagen regelmäßig ein-, bezw. nachgeschoben, sodaß jedes „ältere" Warenpaket zwangsweise vor jedem „jüngern" Warenpaket zum Verkauf nach vorn, an der Verkaufseite gelangen muß. Ueberdies wurde in letzter Zeit die Datumsstempelung auf leichter verderblichen Waren (Eier, Rahm etc.) eingeführt, die jedem Käufer über das „Alter" der Ware seit ihrem Uebergang ins Vertriebssystem der Migros genauen Aufschluß gibt. Gelegentlich wurde behauptet, daß der Vorzug größerer Warenfrische beim Verkauf dadurch aufgehoben würde, daß die Warenmengen größer als die sonst üblichen seien, sodaß die Lebensmittel im Haushalt länger aufbewahrt werden müßten. Dieser Einwand mag zu Beginn des Migrosverkaufes teilweise berechtigt gewesen sein; heute übersteigen die inzwischen verkleinerten sogenannten Migros-Einheitspakete nach Hausfrauenerfahrung sozusagen nirgends das Normalmaß des Haushaltsbedarfes. Es ist denn auch in diesem Sinne irreführend, von „Migros-Quantitäten" zu sprechen, wenn man dieser Bezeichnung die Bedeutung „größerer Quantitäten" unterlegen will.

3. Preisstellung. Ueber diesen Punkt erübrigen sich viele Worte, da es wohl jedermann bekannt ist, daß die Migros sich durch den von ihr durchgeführten Preisabbau bis zu 30 Prozent und mehr auf wichtigen Artikeln ihre vielen Feinde und ihre vielen Freunde geschaffen hat. Immerhin ist zu vermerken, daß der Vorteil der Migros-Preise und der dadurch ganz allgemein (auch in den Läden) erzwungenen Verbilligung sich für die Hausfrau und ihre Familie nicht darin erschöpft, daß auf dem bisherigen Bedarf Ersparnisse möglich wurden. Er erstreckt sich vielmehr auch darauf, daß Waren und Warensorten auch für den Minderbemittelten erschwinglich wurden, die bis dahin als Luxus galten (z. B. Rahm, feine Kompotte, Südfrüchte usw.). Ferner wurden erstmals Waren außerordentlich verbilligt, deren Preisabbau im Interesse der Volksgesundheit dringend erwünscht war, namentlich Rohkost und alkoholfreie Getränke.

4. Warenqualität. Es ist wohl kaum ein Punkt so heiß umstritten gewesen wie dieser. Die Qualität der Migrosware bildete von Anfang an die beliebteste Angriffsfläche für die Propaganda ihrer Gegner. Nun ist bei Nahrungsmitteln, im Gegensatz zu vielen anderen Waren, die Hausfrau meist schon in der Lage, praktisch die Qualität zu erkennen. Im allgemeinen dürfte sie sich denn auch überzeugt haben, daß unter dem Namen „Migros-Qualität" ein hoher Qualitätsstandard zu verstehen ist, abgesehen natürlich von speziellen Geschmacksliebhabereien. Die Migros selbst stellt konsequent nicht ihre „billigen" Preise, sondern ihre guten Qualitäten in den Vordergrund ihrer Propaganda.

Nichts hat auch in der Tat bisher mehr Unheil angerichtet, als die der Konsumentin eingetrichterte Meinung, daß sie vom Preis gleich auf die Qualität schließen dürfe und solle; das heißt, daß eine teure Ware auch unbedingt qualitativ besser sein muß. Sehr oft bezahlt man da nicht den Inhalt, sondern die Verpackung. Schon in ihrem ersten Prospekt vom August 1925 hat übrigens die Migros öffentlich erklärt: „Wir bezahlen keine Eti-

---

eine Seitenfront ist beinahe fertig gestellt. Vor dem Tempel ist noch die Stelle erkennbar, wo die riesige Statue der alles beherrschenden Göttin, der Athene Promachos gestanden hat, deren goldene Lanzenspitze die Schiffer schon in Sunion erkennen konnten; im Tempel selbst stand das hölzerne, mit Gold und Elfenbein umkleidete Bild der Athene des Phidias. Diese Prachtwerke sind verschwunden, und nur die rege Phantasie hilft dem Beschauer und Bewunderer der Akropolis, sich den vergangenen Glanz noch einigermaßen vorzustellen. Im Parthenon, im Hause der Jungfrauen, spannen die fleißigen jungen Athenerinnen das Gewand für die Schutzgöttin. Die Skulpturen an der Außenwand, die hoch über den Säulen angebracht sind, können von den untenstehenden Menschen kaum gesehen werden; dennoch sind sie mit der größten Liebe und vollendetem Können ausgeführt, denn sie waren ja nicht für profane Menschen, sondern für Götteraugen bestimmt. Aus christlicher Zeit stammen einige verblaßte byzantinische Malereien an der Westwand der Cella, die unter Justinian entstanden sind. Zum großartigen Parthenon bildet das anmutige Erechtheion, dessen elegante und leicht beschwingte Formen uns schon von weitem anziehen, den schönsten Gegensatz. In ewiger Jugend stehen die Karyatiden, diese herrlichen jungfräulichen Gestalten, die mit edler Grazie und mit ernstem und doch heiterem Gesichtsausdruck das Dach des Kekropsgrabes tragen. Auch hier sind Kraft und Anmut in seltener Vollkommenheit gepaart.

Ein Gegenstück zu den architektonischen Ueberresten aus Griechenlands Glanzzeit bilden die im kleinen Akropolismuseum und im großen Nationalmuseum aufbewahrten Statuen, Grabplatten, Schmuckgegenstände, Waffen, Krüge u. a. m., die bei den Ausgrabungen gefunden wurden. Zur eingehenden Betrachtung blieb leider keine Zeit, doch benützten wir vor allem die Gelegenheit, die in Mykene aufgefundenen Waffen und Schmuckgegenstände zu besichtigen, die zeigen, wie sehr die Schilderungen Homers den Tatsachen entsprechen. Man denkt mit dankbarer Bewunderung an Schliemann, der entgegen der herrschenden Ansicht, die die Gesänge Homers ins Gebiet der Fabel verwies, an ihre historische Wahrheit glaubte und durch seine Ausgrabungen in Troja und Mykene glänzend gerechtfertigt worden ist.

Der letzte und großartigste Eindruck bietet uns die Rundsicht von der Akropolis aus bei untergehender Sonne, und mit lebhafter Bewegung weilt der Blick auf den durch die Geschichte und die Kunst unsterblich gewordenen Stätten griechischen Lebens: im Westen hinter der Bucht von Eleusis sehen wir die langgestreckte Insel Salamis liegen, rechts dahinter Akrokorinth und in weiter Ferne die Schneeberge des Peloponnes. Dort schlängelt sich der Weg von Athen nach Eleusis hin, den die Prozessionen zu Ehren der Göttin Demeter einschlugen, und während im Süden das still daliegende Meer den Horizont abschließt, erheben sich im Norden die Höhen des Pentheliikon und des Hymettos, die nun tief violett gefärbt sind. Die Sonne ist untergegangen, und das warme Gold der griechischen Tempel ist verblaßt. Am Himmel blitzen die ersten Sterne auf: es sind dieselben Sterne, die die alten Griechen schon geschaut haben, als sie ihre Opferungen zu Ehren der Schutzgöttin Athene und Poseidon darbrachten, dieselben Sterne auch, die den christlichen Athenern geschienen haben, als sie in Erechtheion eine byzantinische Kirche errichteten und im Parthenon Fresken zu Ehren der Jungfrau Maria und der Heiligen malten, dieselben Sterne endlich, deren Glanz die Frauen aus dem Harem des türkischen Großen bewundert haben mögen, das im Erechtheion eingerichtet wurde, als die osmanische Herrschaft Griechenland jahrhundertelang knechtete . . . So ziehen die Begebenheiten der Geschichte an uns vorüber, und wie wir nun mit tiefem Bedauern Abschied nehmen von der unsterblichen Akropolis und uns noch dem mächtigen Felsen, dem Areopag, zuwenden, auf dem die Gerichtsstätte des alten Athens war und wo Paulus gestanden hat und unter dem Eindruck dieser heiteren Götterwelt seine große Rede gehalten und den Athenern den unbekannten Gott, dem sie einen Altar errichtet hatten, gepredigt hat, da werden die Eindrücke griechisch-heidnischer Welt ergänzt durch die ersten machtvollen Begebenheiten christlicher Mission. Ergriffen von diesen tiefen Eindrücken steigen wir vom Areopag hinunter, noch einen letzten Blick auf die Akropolis werfend, die uns so viel Schönheit offenbarte.

E. B.-A.

Mein Wohlbefinden hob sich
BANAGO

(aus 1511 Banago- und Nagomaltor-Attesten)
Bin schon drei Jahre vollständig an's Bett gebunden (Gicht) und durfte keinerlei Cacao nehmen wegen Verstopfung. Da probierte ich Banago. Der Erfolg war überraschend, nicht nur in bezug auf Stoffwechsel, nein, auch mein Wohlbefinden hob sich rasch... es liegt eine merkliche Gewichtszunahme vor.
L. G. B. 1363.

BANAGO à -.95 und 1.80, NAGOMALTOR à 2.- und 3.80 in über 12,000 besseren Lebensmittelgeschäften, Drogerien und Apotheken erhältlich.
NAGO OLTEN.

83

ketten resp. Namens- und Verpackungsaufwand. Für unser Geld kaufen wir nach sorgfältiger Prüfung vollwertige Ware zum Weltmarktspreis resp. Fabrikpreis. Statt Reklamekultus — sachliche Prüfung". Diese Richtlinie ist denn auch in der Folge sichtlich eingehalten worden. Abgesehen von der Frische der Waren spielt die Wahl hochwertiger Warensorten am Weltmarkt und in der Inlandproduktion die entscheidende Rolle. Wo daneben auch noch sogenannte Mittel-Qualitäten geführt werden, sind sie in der Regel als solche bezeichnet und mit entsprechender Preisdifferenz versehen. In der Preisliste wird fast jeder Artikel mit genauer Qualitäts- und meist auch Provenienzbezeichnung geführt, was im Interesse der öffentlichen Kontrollmöglichkeit als erwünscht gelten muß und erfreulicherweise bereits Schule gemacht hat.

5. Bar- und Nettoverkauf. Zu den von Anfang an festgehaltenen Prinzipien der Migros gehört der strikte Bar- und Nettoverkauf, ohne Kredit einerseits, Rabatt oder Rückvergütung anderseits. Rein kaufmännisch genommen wurzelt zweifellos wiederum ein Teil der „Migros-Billigkeit" in diesem System. Denn es entfallen nicht nur alle Kreditverluste, es entfällt vor allem die komplizierte Buchung und der komplizierte Verwaltungsapparat z. B. zur Berechnung und Auszahlung der Rückvergütungen, der bei mancher Genossenschaft einen größeren Personalstab benötigt, als ihn die Migros in ihrem Bureau überhaupt hatte. Auf der anderen Seite muß zugegeben werden, daß der Verzicht aufs „Aufschreiben" wie auf das „Markenbüchli" bei mancher Hausfrau eine Erschwerung oder ein persönliches Opfer bedeutet. Während aber das Kaufen von Lebensmitteln auf Kredit gerade für wenig Bemittelte längst als Schaden anerkannt werden mußte, — begründet es doch, abgesehen von der ungesunden Schuldenwirtschaft, eine drückende Abhängigkeit der Familie von der Bezugsquelle, oft Verzicht auf irgendwelche Kritik der verabreichten Waren usw. — ist der Verzicht auf Märklein und Rückvergütungen darüber hinaus oft ein wirkliches persönliches Opfer seitens der Hausfrau selber. Bedeuten doch diese Rabatt- und Rückvergütungsbatzen manchmal (unwürdigerweise) ihr ganzes persönliches Taschengeld. Sie muß nun selber entscheiden, ob ihr dieser Vorteil wichtiger ist, als die Wahl der direkt günstigeren Einkaufsquelle. Ein überraschend großer Teil der Hausfrauen hat sich zum Bar- und Nettokauf bereitgefunden.

Aus unsern Verbänden.

Schweizer Verband Volksdienst.

Der Schweizer Verband Volksdienst versendet seinen reich illustrierten zehnten Jahresbericht. Die Entwicklung, die der Verband in dieser kurzen Zeit seines Bestehens genommen hat, ist geradezu erstaunlich. 67 industrielle Wohlfahrtsbetriebe (Arbeiterkantinen, Arbeiterinnen- und Ferienheime) stehen heute unter seiner Leitung, darunter solche des Schweizer. Militärdepartementes, der Schweizer. Bundesbahnen und der Schweizer. Oberpostdirektion. Besonders nennen möchten wir die 6 Milchküchen der Bundesbahnen, nicht etwa um ihrer besondern Größe, sondern um der Besonderheit der Idee willen. In Muttenz beispielsweise ist die Milchküche, die dem Personal Tag und Nacht zur Verfügung steht, in zwei alten Eisenbahnwagen untergebracht, die geschickt umgebaut und froh und behaglich eingerichtet, eine prächtige Milchküche ergeben haben. Genannt sei weiter das Ferienheim für die Auslandschweizer auf Schloß Rhäzüns, dessen Leitung der Verband auf Ersuchen des Auslandssekretariats der Neuen Helvetischen Gesellschaft übernommen hat. Auslandsschweizer aus aller Herren Länder bilden die Gäste, die froh und dankbar sind, zu dem billigen Preise vom Fr. 5.50 so behaglich zu wohnen und so gut verpflegt zu werden. Nicht übergangen sei auch das Hotel Quellenhof in Baden, das der Verband für die Schweiz. Unfallversicherungsgesellschaft in Luzern führt und erst recht nicht vergessen die Studentenferienkolonien, deren Unterbringung und Verpflegung manchmal Aufgaben stellten, die schon mehr an die kitzlichsten der Grenzbesetzungszeit gemahnten.

67 Betriebe und 7 Soldatenstuben — das erfordert natürlich auch ein ganz ansehnliches Personal, das aufzutreiben bei den heutigen Verhältnissen nicht immer eine ganz einfache Sache ist. Der Verband hat nun eine eigene Personalabteilung geschaffen, die nicht nur die geeigneten Kräfte auszulesen und zu engagieren hat, sondern auch den einzelnen Betrieben bei der möglichst günstigen Zusammensetzung seines Personals an die Hand geht, den Leiterinnen beisteht in den oft nicht leichten Fragen der „Menschenführung" und namentlich auch der Schulung und geistigen Förderung des Nachwuchses alle Aufmerksamkeit schenkt.

Ein Bericht über die Arbeit des Volksdienstes wäre wohl unvollständig, wenn nicht auch seiner Konferenzen gedacht würde, diesem Mittel stärkster geistiger Fürsorge und Weiterbildung. Die Luziensteigkonferenzen des Personals haben bereits ihren Ruf und wer einmal einer solchen beigewohnt hat, begreift, welch starke Anregungen jeweilen von ihnen ausgehen müssen. Anderer Art sind die Sozialkonferenzen, die sich vor allem an die Vertreter der Industrie, an die Arbeitgeber wenden, mit ihnen die Probleme einer, wenn man so sagen darf, menschenökonomischen Betriebsführung erörternd. Die diesjährige Sozialkonferenz gestaltete Prof. Friedrich aus Karlsruhe mit seinen tiefen Gedanken über „Menschenführung" zu einer besonders eindrücklichen.

Einen vollständigen Begriff des ganzen Werkes erhält man aber erst, wenn man sich auch die Umsatzzahlen etwas näher ansieht, die in den 67 Betrieben und 7 Soldatenstuben zusammen nahezu die 3½ Millionen erreichen. In die Hunderttausende geht der Verbrauch an Eiern, an Brot, an Milch und Fleisch. Unnütz zu sagen, daß sämtliche Betriebe streng alkoholfrei geführt werden. So ist auch das eines der großen Verdienste des Volksdienstes, daß er die alkoholfreie Lebensweise an die Menschen heranbringt und so — auch in Verbindung mit der ganzen geistigen Fürsorge, die die bei ihm ein- und ausgehenden Gäste erfahren — nicht nur in sozialem, sondern auch eminent kulturellem Sinne wirkt.

Von Herzen wird man dem Volksdienst ein zweites, ebenso entwicklungsreiches Dezennium wünschen wie das eben vollendete. Interessenten erhalten auf Verlangen den Jahresbericht gratis vom Hauptbureau Schweizer Verband Volksdienst Zürich, Gottfried Kellerstraße Nr. 5.

Frauenberufe:

„Die Zahntechnikerin."

Die schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe, die es sich bekanntlich zur Aufgabe gestellt hat, unter anderem für unsere einzelnen Frauenberufe zur bessern Orientierung Berufsbilder auszuarbeiten, hat wieder ein neues solches Bild fertig gestellt und herausgegeben: Die Zahntechnikerin. Dieser Beruf erfordert eine gute Gesundheit, vor allem tadellose Atmungsorgane und absolute Sehschärfe (die auch mit einer passenden Brille erreicht werden kann); ferner eine widerstandsfähige Haut, da die Hände viel mit Wasser und Seife, aber auch mit allerhand Chemikalien in Berührung kommen. Ausschlaggebend ist sodann die Handgeschicklichkeit der Technikerin; denn es handelt sich um eine Präzisionsarbeit, die größte Beweglichkeit und Gewandtheit der Hände erfordert. Weiter braucht eine Zahntechnikerin normale Intelligenz, gute Auffassungs- und Beobachtungsgabe, Gewissenhaftigkeit, Geduld, Ausdauer und unbedingte Ehrlichkeit. Unerläßlich ist auch ein gut entwickelter Farben- und Formensinn. Für die Zahntechnikerin, die auch im Sprechzimmer handreicht, ist gewandtes Auftreten von Vorteil.

Der Anfangsgehalt einer ausgelernten Zahntechnikerin ist sehr verschieden und richtet sich ganz nach ihren Fähigkeiten; er schwankt zwischen Fr. 150.— und 250.— pro Monat. Nach gewisser Zeit erhält eine gute Technikerin im Durchschnitt ca. Fr. 250.— bis 350.— pro Monat, und bei längerem Verharren an einer und derselben Stelle im Maximum Fr. 400.—, in wenigen Fällen und bei besonderer Tüchtigkeit auch mehr.

Die Lehrzeit beträgt drei Jahre.

Die Aussichten sind nicht übel, aber es ist auch hier wie in jedem andern Berufe: Nur tüchtige Mädchen, welche die erforderlichen Fähigkeiten mitbringen und eine ganz gute Lehre mit Erfolg absolviert haben, werden Arbeit finden.

Das Berufsbild ist zu beziehen bei der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe, Zürich, Talstr. 18. Ueberhaupt möchten wir bei dieser Gelegenheit auch auf die übrigen, sehr zahlreichen und gewissenhaft ausgearbeiteten Berufsbilder der verschiedensten Frauenberufe hinweisen, die unsere Zentralstelle bereits herausgegeben hat, sie werden manchem Elternpaar bei der Wahl eines Berufes für ihre Tochter eine große Hilfe sein.

Vergessen sei auch nicht der Hinweis auf die Zusammenstellung von Frauenberufen, die die Zentralstelle auf die Saffa hin herausgegeben hat.

Versammlungen

Bern: Montag den 28. April, 20¼ Uhr, im Monbijou-Schulhaus: Vereinigung bernischer Akademikerinnen:

Frz. Kirchenplastik.
Referentin: Frl. Dr. Blanca Roethlisberger.

Liestal: Sonntag den 27. April, 14 Uhr, im Hotel Engel:

II. **Bäuerinnentagung.**

1. Der Anteil der Bäuerin am Existenzkampf unseres Bauernvolkes. Vortrag von Dr. Howald, Brugg.
2. Gründung einer Bäuerinnenvereinigung beider Basel.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Ein richtiges Frühstück die Grundlage für den ganzen Tag.

Dem Frühstück wird immer noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Viele Leute nehmen eine Tasse Kaffee und schlingen dazu ein Brötchen hinunter. Das soll dann die Basis sein für einen ganzen Arbeitstag! Es gab einmal Leute, die diesen Unsinn guthiessen. Aber inzwischen haben Erfahrungen und Wissenschaft diese mausgraue Theorie längst widerlegt. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Vernachlässigung des Frühstücks zu nervösen Erschöpfungszuständen führt. Was die Wissenschaft anbetrifft, so empfiehlt Noorden in seinem Standardwerk über die Ernährungslehre auf Seite 824, das erste Frühstück zu verstärken. Er erwähnt, dass sich Fleisch, Fisch, Speck, Eier, Cerealien, Obst als Frühstücksspeisen trefflich bewähren. Das wäre also das sogenannte englische Frühstück.

Wer hat aber im Haushalt Zeit, ein derartiges Frühstück zuzubereiten, und wer hat Zeit, es in Ruhe zu geniessen?

Da füllt Ovomaltine eine grosse Lücke aus. Ein Zusatz von 2–3 Teelöffeln Ovomaltine zu einer Tasse Milch erhöht deren Nährwert um 60%. Eine Tasse Ovomaltine ist von allen flüssigen Nahrungsmitteln wohl das hochwertigste. Dabei enthält sie alle Nährstoffgruppen, ist sehr leicht verdaulich und von angenehmem Geschmack. Gegenüber dem englischen Frühstück ist ein Ovomaltine-Frühstück billig und dazu kommt, dass die Bereitung ausserordentlich einfach ist. Eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück bildet eine gute Grundlage für einen ganzen Arbeitstag, hält während des Vormittags spannkräftig und lässt die lange Pause bis zum Mittagessen kurz erscheinen.

Eine Tasse OVOMALTINE zum Frühstück hilft des Tages Arbeit mühelos ertragen!

In Büchsen zu Fr. 2.25 und Fr. 4.25 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

A 101

Er nimmt sich Zeit zum Frühstück.

Peter ist bei Zeiten aufgestanden, er denkt schon am Abend mit Behagen an das herrliche Frühstück und freut sich darauf, weil er weiss, dass die Mutter ihm dazu von den guten Lenzburger Confitüren gibt. Er mag schon seine 2–3 Confitürenschnitten essen und seine Milch dazu trinken. Das macht ihn froh und gesund.

Nichts ist für die Gesundheit der Kinder besser als die Regelmässigkeit, mit der sie ihre Nahrung einnehmen.

Die besorgte Mutter überwacht, dass ihre Kinder tüchtig frühstücken u. gibt ihnen

Lenzburger Himbeer-Confitüre ist für Kinder besonders gut. Ihr gesundheitlicher Wert beruht nicht zuletzt auf den kleinen Fruchtkernen, welche die Darmtätigkeit anregen. Verlangen Sie aber immer – auch beim Offenkauf — Lenzburger Confitüren!

Hero Confitüren die besten seit mehr als 40 Jahren

MAGGI's SUPPEN

genießen seit Jahrzehnten das Vertrauen der Hausfrau!

Ihre Güte ist unerreicht, ihre Herstellung die denkbar sorgfältigste, ihre Auswahl die reichste. Ueber 40 verschiedene Suppensorten!

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
zwischen Thun u. Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

INSTITUT HUMBOLDTIANUM
Handelsfachschule, Gymnasium
Sekundarabteilung. Kleine Klassen
BERN, Schloßlistr. 23, Tel. Bw. 34.02

Jede Hausfrau weiß
was es heißt, mit angegriffener Gesundheit einen Haushalt zu führen. Zur Erlangung und Erhaltung der Gesundheit bietet eine Sennrüti-Kur den besten Erfolg. — Verlangen Sie bitte kostenlos die Broschüre von Dr. med. v. Segesser „Sorge für Deine Gesundheit", sowie unsern reich illustr. Prospekt E 8.
Kuranstalt Sennrüti 900 m hoch Degersheim
Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.